

Originalveröffentlichung in: Bernd Schneidmüller, Welf IV. 1101-2001. Kreationen fürstlicher Zukunft, in: Welf IV. - Schlüsselfigur einer Wendezeit. Regionale und europäische Perspektiven, hg. von Dieter R. Bauer/Matthias Becher (Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte. Beiheft 24), München 2004, S. 1-29.

Welf IV. 1101–2001

*Kreationen fürstlicher Zukunft*¹

BERND SCHNEIDMÜLLER

Am Ende stand die Katastrophe. Die Freunde und Begleiter waren grausam untergegangen. Der Fürst selbst starb fern der Heimat. Selbst sein genaues Todesjahr bleibt den Wissenschaftlern ein Rätsel. Nur die Gebeine traten später die Heimreise nach Weingarten an. Die Familiengeschichte der Welfen erinnerte sich Jahrzehnte später des Vorfahren, erfolgreich und doch so widersprüchlich, standhaft in turbulenter Zeit, ein Mann der vielen Anfänge. Welf – in der Reihe der bayerischen Herzöge der erste seines Namens, in der Familienfolge üblicherweise als Welf IV. gezählt – hatte die größte dynastische Krise überwunden und seinen Nachkommen entscheidende Weichen gestellt. Selbst das grausame Ende galt später als Vorbild.

Der fromme Herzog brachte nach vielen gottgefälligen Werken dem Schöpfer ein besonderes Zeichen seiner Frömmigkeit dar: „Im Jahre der Fleischwerdung des Herrn 1101 trat der alte Herzog Welf die Fahrt nach Jerusalem an am 1. April.“² Seit Jahrhunderten lockten das Grab des Herrn und die Stätten seines irdischen Wirkens die Christen aus der ganzen Welt³. Aus den vielen Pilgerreisen der Gläubigen erwuchs am Ende des 11. Jahrhunderts die einheitliche Sehnsucht der westlichen Christenheit nach dem Besitz der Heiligen Stadt. Gerade

¹ Um Anmerkungen erweiterter Text eines öffentlichen Abendvortrags vom 11.10.2001 in Ravensburg, der sich an ein breiteres Publikum richtete. Der Vortragscharakter wird hier beibehalten. Auf weiterführende Forschungen und Nachweise in den Beiträgen dieses Bandes wird verwiesen.

² Erich KÖNIG (Bearb.), *Annales Welfici Weingartenses* (Schwäbische Chroniken der Stauferzeit 1), ²1978, 86, Übersetzung 87.

³ Vgl. Dieter BAUER u. a. (Hg.), *Jerusalem im Hoch- und Spätmittelalter. Konflikte und Konfliktbewältigung – Vorstellungen und Vergegenwärtigungen* (Campus Historische Studien), 2001.

hatten die Ritter des ersten Kreuzzugs Jerusalem erobert und dort ihre christliche Herrschaft begründet. Der Erfolg von 1099 löste im Westen eine Welle der Begeisterung aus. Weil der römische Kaiser und der französische König im Kirchenbann standen, erfochten Kirchenmänner und große Adlige den Sieg. Da wollte auch Welf nicht mehr abseits stehen. Nachdem sich 1096 fast nur Kämpfer aus dem Westen des Reichs der vorwiegend westeuropäischen Ritterschaft angeschlossen hatten⁴, ergriff fünf Jahre später die Sehnsucht nach dem heiligen Osten auch den bayerischen Herzog. Als einer der ersten Fürsten aus den Kernlanden des salischen Reichs zog er auf dem Landweg über Ungarn und Griechenland nach Kleinasien. Die dort erlittenen Katastrophen schrieb die welfische Erinnerung der Verschlagenheit des byzantinischen Kaisers zu. Wie in so vielen anderen Quellen schuf die laute Sprachlosigkeit zwischen westlichen Kreuzfahrern und den byzantinischen Herren das Bild griechischer Perfidie: „Die Genossen seiner mühevollen Pilgerfahrt aber fanden entweder den Tod oder wurden infolge der Ränke des treulosen griechischen Kaisers Alexius lebend den Sarazenen ausgeliefert“. Aus dem Abstand eines dreiviertel Jahrhunderts erzählt die Welfengeschichte vom grausamen Ende der Weggefährten Welfs. Erzbischof Thiemo von Salzburg, zum Götzendienst gezwungen, soll Kultbilder zerschlagen und dafür das Martyrium erlitten haben. Markgräfin Ida von der Ostmark wurde von einem sarazenischen Fürsten „zur schauerhaftesten Ehe“ gezwungen⁵. Die Nachrichten können nicht genauer überprüft werden. Sie bezeugen den Schrecken, der die Schreiber und Leser überfuhr. Nach dem Verlust fast aller Begleiter kam wenigstens Welf ans Grab seines Heilands. Die Pilgerreise – so erzählt die *Historia Welforum* – führte er „unter großen Verfolgungen und Gefahren aus. Denn er besuchte, nachdem er seine Leute fast überall verloren hatte, das Grab des Herrn und die anderen heiligen Stätten. Dann machte er sich auf den Rückweg und ging in Zypern an Land; hier ist er aus dem Leben geschieden und begraben worden.“⁶

⁴ Guy LOBRICHON, *Die Eroberung Jerusalems im Jahre 1099*, 1998.

⁵ Erich KÖNIG (Bearb.), *Historia Welforum* (Schwäbische Chroniken der Stauferzeit 1), ²1978, 22, Übersetzung 23.

⁶ Ebd.

Seiner Zeit wie den Nachkommen bot er damit ein leuchtendes Vorbild. Erst 45 Jahre später entschloß sich die politische Elite des Reichs fast kollektiv zum zweiten Kreuzzug. Er endete fast ebenso unglücklich wie der erste kleine Kreuzzug von 1101⁷. Erfolgreicher pilgerten später der Enkel und der Urenkel nach Jerusalem, Welf VI. und Heinrich der Löwe. Die welfische Kreuzzugsbegeisterung erfaßte dann die Vertreter der nächsten beiden Generationen, die Söhne und den Enkel Heinrichs des Löwen⁸. Noch bevor die Kreuznahme für ein Jahrhundert zum standesgemäßen Verhalten deutscher Könige und Fürsten gehörte, hatte Welf IV. sein Ziel erreicht. Auf der Rückreise kam er nach Zypern. An einem 8. oder 9. November⁹ starb er in Paphos und wurde dort begraben. Unklar bleibt, ob der Tod 1101 oder 1102 eintrat. Diese Widersprüche in der hochmittelalterlichen Überlieferung sollen hier zu Wort kommen.

Albert von Aachen schildert in seiner Kreuzzugsgeschichte die Niederlage Herzog Welfs IV. mit seinen Begleitern 1101. Als viele Menschen den Tod fanden, warf Welf seine Rüstung und alle Waffen von

⁷ Zu ihm: Franz-Josef SCHMALE – Irene SCHMALE-OTT (Bearb.), Frutolfs und Ekkehard's Chroniken und die anonyme Kaiserchronik (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 15), 1972, 164–170. Vgl. Hans Eberhard MAYER, Geschichte der Kreuzzüge (Urban-Taschenbücher 86), ⁸1995, 64–66; Jonathan RILEY-SMITH, *The First Crusaders, 1095–1131*, 1997, 96–99, 224.

⁸ Erste prosopographische Hinweise bietet Reinhold RÖHRICHT, *Die Deutschen im Heiligen Lande*, 1894. Zu Kreuzzügen und Pilgerfahrten der Welfen vgl. Johannes FRIED, *Jerusalemfahrt und Kulturimport. Offene Fragen zum Kreuzzug Heinrichs des Löwen*, in: Joachim EHLERS – Dietrich KÖTZSCHE (Hg.), *Der Welfenschatz und sein Umkreis*, 1998, 111–137; Wolfgang GEORGI, *Lebensstationen eines Herzogs: Die Pilgerfahrten Heinrichs des Löwen nach Jerusalem und Santiago*, in: Wolfgang GEORGI (Hg.), *Reisen und Wallfahren im Hohen Mittelalter (Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst 18)*, 1999, 94–127; Bernd Ulrich HUCKER, *Kaiser Otto IV. (Monumenta Germaniae historica [künftig: MGH] Schriften 34)*, 1990, 126–142; Stefan BRENSKE, *Der Hl. Kreuz-Zyklus in der ehemaligen Braunschweiger Stiftskirche St. Blasius (Dom). Studien zu den historischen Bezügen und ideologisch-politischen Zielsetzungen der mittelalterlichen Wandmalereien (Braunschweiger Werkstücke 72)*, 1988.

⁹ Die Weingartener Überlieferung commemoriert den 9. November, die Rottenbacher den 8. November als Todestag Welfs IV.

sich, um mit knapper Not in die Berge zu fliehen¹⁰. Die Entkommenen – darunter auch Welf – überwinterten in Konstantinopel oder anderswo und kamen im März (1102) nach Antiochien¹¹. Während die Kreuzfahrer Tortosa belagerten, reiste Welf direkt nach Jerusalem, betete seinen Herrn Jesus Christus und das Heilige Grab an, begab sich zu Schiff nach Zypern und fand hier sein Ende¹². Weitaus knapper berichten die Annales Augustani¹³ von der Niederlage mit ihren grausamen Folgen: Welf begab sich, aller Hoffnung ledig, auf ein Schiff, kam totkrank (*moribundus*) nach Jerusalem, eilte (*properans*) von dort nach Paphos/Zypern, starb und wurde hier begraben. Während die ortsfernen Annales Augustani den ganzen Bericht in das Jahr 1101 rücken, weiß Albert von Aachen, ein nicht immer zuverlässiger Chronist¹⁴, von Welfs Aufbruch aus Antiochia nach Jerusalem im Jahr 1102.

Die Reisegeschwindigkeiten lassen nach dem Aufbruch am 1. April 1101 beide Daten (gerade noch) zu. Bei einem Tod am 8./9. November 1101 müßte die Flucht Welfs nach der Niederlage in Kleinasien freilich sehr rasch zum Ziel geführt haben. Glaubt man Albert von Aachen, so würde man Welfs Tod mit etwas größerer Wahrscheinlichkeit auf das Jahr 1102 datieren. Dagegen spricht indes die Weingartener Überlieferung. Die endgültige Beisetzung des Herzogs in der Weingartener Welfengruft durch Bischof Gebhard III. von Konstanz fand unter Leitung Welfs V. 1109 statt, nach dem Codex maior traditionum Weingartensi-

¹⁰ Albert von Aachen, *Historia Hierosolymitana*, in: *Recueil des historiens des croisades. Historiens occidentaux* Bd. 4, 1879, 265–713, hier VIII/39, 581. – Übersetzung: Herman HEFELE (Bearb.), *Albert von Aachen, Geschichte des ersten Kreuzzugs*, 2 Bde., 1923, hier Bd. 2, 105 f. Den Hinweis auf die Quelle und die Datierungsprobleme verdanke ich Frau Kollegin Marie-Louise FAVREAU-LILIE (Berlin). Vgl. auch ihren Beitrag in diesem Band.

¹¹ Ebd. VIII/41, 582; Übersetzung 106 f.

¹² Ebd. VIII/43, 583; Übersetzung 108.

¹³ Georg Heinrich PERTZ (Bearb.), *Annales Augustani*, in: *MGH Scriptorum* 3, 1839, 123–136, hier a. 1101, 135.

¹⁴ Zum Autor Peter KNOCH, *Studien zu Albert von Aachen. Der erste Kreuzzug in der deutschen Chronistik* (Stuttgarter Beiträge zur Geschichte und Politik 1), 1966.

um „im neunten Jahr seines Todes.“¹⁵ Der Tod auf der Pilgerfahrt im fernen Osten läßt das exakte Datum also zum Rätsel werden. Die innergerichtete süddeutsche Memoria entschied sich für 1101, so daß das Jahrgedächtnis des Gedenkkolloquiums im Jahr 2001 zumindest nicht abwegig war.

Erst Jahre später barg man die Gebeine Welfs IV. und schickte sie auf lange Wege zur schwäbischen Heimat Erde. Im Benediktinerkloster Weingarten, der von Welf neu geschaffenen Familiengrablege, ruht der Herzog¹⁶. Hier bewahrte sich die Erinnerung. Es ist gut, wenn die historische Wissenschaft auf ihre nüchterne Weise eine solche Stiftermemoria aufnimmt. Auch dieser Beitrag gehört zum Gespräch der Lebenden mit den Toten. Im langen Abstand von 900 Jahren fragt er nach dem Platz Welfs IV. Mutig maßt sich die Geschichtswissenschaft heute ein Urteil darüber an, als wüßte sie nichts über die Beliebigkeit ihrer Maßstäbe, die schon die nächste Generation zum Schmunzeln bringt. Doch bei aller Relativität des historischen Rückgriffs besitzt auch der heutige Dialog mit den Toten seinen Nutzen, wenn auch eher für uns als für sie.

Die erzählte Geschichte vom tragischen Ende Welfs in der Fremde steht im bewußten Gegensatz zum Untertitel dieser Rede: Kreationen fürstlicher Zukunft. Brach denn in Paphos auf Zypern nicht ein Lebensweg ab? Aber noch im Ende erstrahlte der tote Welfe seiner Zeit als Beispiel. Als einer der wenigen großen Männer des Reichs hatte er zuletzt die Orte des Leidens, des Sterbens und der Auferstehung des Herrn gesehen. Welfs Gebeine blieben nicht in der Ferne. Wir kennen zwar die Umstände ihres Rücktransports nach Weingarten nicht. Aber wir ahnen etwas von der ungeheuren Energie, die zur Bestattung in der klösterlichen Welfengruft führte. Der Stifter sollte in seinen Überresten präsent sein, als Anknüpfungspunkt von Erinnerung der Nachkommen wie der Mönchsgemeinschaft. So kreierte selbst das grausame Ende seine fürstliche Zukunft, weil die Großtat am Schluß wie die Präsenz der

¹⁵ Württembergisches Urkundenbuch Bd. 4, 1883, Anhang, X. Vgl. den Beitrag von Helmut MAURER in diesem Band.

¹⁶ *Anno incarnationis domini millesimo centesimo nono Gwelfo dux in peregrinatione defunctus et a quodam cui nomen Christianus defunctionis sue anno Vllll. reportatus est*, Württembergisches Urkundenbuch 4 (wie Anm. 15) Anhang, X.

Gebeine das virtuelle wie das physische Gedächtnis ermöglichten. Beides, die politische Selbstvergewisserung wie die historische Tradition, erwuchs aus einem langen Leben. Welf wirkte als Beispiel, begann aus bemühten Kontinuitäten, prägte das neue Bild seines Standes und arbeitete an der Verwandlung seiner Epoche. In drei Schritten, eher Schlaglichter als rundum gesättigtes Wissen, begegnen wir dieser welfischen Welt, die sich vor mehr als 900 Jahren ihre Zukunft schuf. Zu handeln ist hier über den wahrhaften Erben, die wechselnde Ehe und die welfische Ehre.

1) *Wahrhafter Erbe*

Die Bezeichnung Welf „der Vierte“ zeigt an, daß unser Held nur Glied in der langen Kette eines adligen Hauses war. Doch die Kontinuitäten in Namen und Zählung täuschen über tiefe Brüche hinweg. Die Welfen gelten zwar als die älteste, dauerhaft nachweisbare Adelsfamilie in Europa¹⁷. Im Jahr 819 traten sie in das Licht der Quellen ein und konnten von der rührigen Forschung sogar bis ins 8. Jahrhundert zurückverfolgt werden¹⁸. Schaut man jedoch genauer, so überdeckt die Überlieferung zwei tiefe Brüche im 9. und im 11. Jahrhundert. Sie stören die harmonische Folge von Vätern und Söhnen ein wenig. Zum einen können wir die schwäbischen Welfen aus dem Land nördlich des Bodensees nicht

¹⁷ Bernd SCHNEIDMÜLLER, *Die Welfen. Herrschaft und Erinnerung (819–1252)* (Urban-Taschenbücher 465), 2000.

¹⁸ Josef FLECKENSTEIN, *Über die Herkunft der Welfen und ihre Anfänge in Süddeutschland*, in: Gerd TELLENBACH (Hg.), *Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des großfränkischen und frühdeutschen Adels (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 4)*, 1957, 71–136; Hansmartin SCHWARZMAIER, *Königtum, Adel und Klöster im Gebiet zwischen oberer Iller und Lech (Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für bayerische Landesgeschichte I/7)*, 1961; Wolfgang HARTUNG, *Die Herkunft der Welfen aus Alamannien*, in: Karl-Ludwig AY u. a. (Hg.), *Die Welfen. Landesgeschichtliche Aspekte ihrer Herrschaft (Forum Suevicum 2)*, 1998, 23–55.

sicher an ihre karolingerzeitlichen Vorfahren anschließen¹⁹. Zum anderen starb die schwäbische Welfenlinie im Mannesstamm 1055 aus. Das Geschlecht setzte sich in weiblicher Linie fort. Die genauen Genealogen bezeichnen die Welfen seither als Haus Este, andere unterscheiden ein jüngeres vom älteren Welfenhaus.

Der Herrschaftsantritt Welfs IV. in der Mitte des 11. Jahrhunderts markiert die tiefste Zäsur in der welfischen Familiengeschichte. Bis zu seinem Onkel Welf III. folgten Söhne ihren Vätern im schwäbisch-bayerischen Welfenbesitz nach²⁰. Doch 1055 war kein Knabe mehr vorhanden. Der Sproß einer welfischen Frau mußte das Haus in seine Zukunft führen. Das Einzelschicksal spielte sich in einem tiefgreifenden Wandel europäischer Verwandtschaftsstrukturen ab. Gerade entwickelte sich das adlige Haus als dynastische Einheit, so wie wir sie bis heute kennen. An die Stelle der offenen Adelsverbände, die aus männlichen wie weiblichen Verknüpfungen lebten, trat seit der Mitte des Mittelalters eine neue Ordnung biologischer Bindungen. Sie konzentrierte sich auf die Abfolge von Vätern und Söhnen, von Eltern und Kindern. Seit dieser Zeit können wir Adelsgeschlechter – über die Generationen hinweg

¹⁹ Joachim WOLLASCH, Das Patrimonium beati Germani in Auxerre. Ein Beitrag zur Frage der bayrisch-westfränkischen Beziehungen in der Karolingerzeit, in: Gerd TELLENBACH (Hg.), Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des großfränkischen und frühdeutschen Adels (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 4), 1957, 185–224; Michael BORGOLTE, Geschichte der Grafschaften Alemanniens in fränkischer Zeit (Vorträge und Forschungen. Sonderbd. 31), 1984; Michael BORGOLTE, Die Grafen Alemanniens in merowingischer und karolingischer Zeit. Eine Prosopographie (Archäologie und Geschichte 2), 1986; Hansmartin SCHWARZMAIER, Die Welfen und der schwäbische Adel im 11. und 12. Jahrhundert in ihren Beziehungen zum Vinschgau, in: Rainer LOOSE (Hg.), Der Vinschgau und seine Nachbarräume, 1993, 83–98; Thomas ZOTZ, Die frühen Welfen: Familienformation und Herrschaftsaufbau, in: Rainer LOOSE – Sönke LORENZ (Hg.), König, Kirche, Adel. Herrschaftsstrukturen im mittleren Alpenraum und angrenzenden Gebieten (6.–13. Jahrhundert), 1999, 189–205.

²⁰ Wilhelm STÖRMER, Die Welfen in der Reichspolitik des 11. Jahrhunderts, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 104 (1996) 252–265.

– deutlicher fassen²¹. Es ist kaum ein Zufall, daß dieser tiefgreifende Wandel so gut anhand welfischer Beispiele studiert werden kann. Vielmehr unterstreicht die Überlieferung aus dem Umkreis der Fürsten deren herausragenden Rang in der hochmittelalterlichen Gesellschaft.

Im 12. Jahrhundert entstanden wenigstens drei Welfengeschichten²². Zum ersten Mal im Reich zog die *Familie* das Interesse der Geschichtsschreibung auf sich. Damals entstand auch der erste adlige Stammbaum im späteren Sinn, von unten nach oben emporwachsend, eben ein Welfenstammbaum²³. Das adlige Haus wurde entdeckt, konzentriert auf seine Mittelpunkte in Ravensburg und Weingarten. Bis ins 13. Jahrhundert hießen die Welfen nach ihrer vornehmsten Burg Altdorf

²¹ Karl SCHMID, *Geblüt, Herrschaft, Geschlechterbewußtsein. Grundfragen zum Verständnis des Adels im Mittelalter*, hg. von Dieter MERTENS – Thomas ZOTZ (Vorträge und Forschungen 44), 1998. In engem zeitlichen Abstand zu dieser aus dem Nachlaß veröffentlichten Habilitationsschrift erschien, selbst wiederum Frucht jahrzehntelanger Forschungen, zufällig die große Zusammenschau von Karl Ferdinand WERNER, *Naissance de la noblesse. L'essor des élites politiques en Europe*, 1998.

²² Karl SCHMID, *Welfisches Selbstverständnis*, in: Josef FLECKENSTEIN – Karl SCHMID (Hg.), *Adel und Kirche. Festschrift Gerd Tellenbach*, 1968, 389–416; Werner HECHBERGER, *Staufer und Welfen 1125–1190. Zur Verwendung von Theorien in der Geschichtswissenschaft* (Passauer Historische Forschungen 10), 1996; Werner HECHBERGER, *Graphische Darstellungen des Welfenstammbaums. Zum „welfischen Selbstverständnis“ im 12. Jahrhundert*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 79 (1997) 269–297; Ursula PETERS, *Dynastengeschichte und Verwandtschaftsbilder. Die Adelsfamilie in der volkssprachigen Literatur des Mittelalters* (Hermæa 85), 1999; Matthias BECHER, *Der Verfasser der Historia Welforum zwischen Heinrich dem Löwen und den süddeutschen Ministerialen des welfischen Hauses*, in: Johannes FRIED – Otto Gerhard OEXLE (Hg.), *Heinrich der Löwe. Herrschaft und Repräsentation* (Vorträge und Forschungen 57), 2003, 347–380. Zur Diskussion um die angemessene Einordnung der *Historia Welforum* vgl. auch die einschlägigen Beiträge in diesem Band.

²³ Hessische Landesbibliothek Fulda, Codex D 11, fol. 13^v. Farbabbildung: Jochen LUCKHARDT – Franz NIEHOFF (Hg.), *Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125–1235. Katalog der Ausstellung Braunschweig 1995*, 3 Bde., 1995, hier Bd. 1, 64. Vgl. Otto Gerhard OEXLE, *Welfische und staufische Hausüberlieferung in der Handschrift Fulda D 11 aus Weingarten*, in: Artur BRALL (Hg.), *Von der Klosterbibliothek zur Landesbibliothek*, 1978, 203–231.

und Ravensburg; für die Chronik von St. Michael in Lüneburg ist Otto „das Kind“ (†1252) der „einzige Überlebende jenes hochadligen Geschlechts, das von Altdorf und Ravensburg genannt wird.“²⁴ Im Kloster Weingarten waren die Gebeine der Fürsten bis 1126 versammelt, Ausgangspunkt des frommen Gedächtnisses, das bis heute anhält²⁵. Aus dem Wissen um die Vorfahren organisierte sich die fürstliche Gegenwart und bahnte sich Hoffnung auf dynastische Zukunft. Ordnung und Überlieferung dieser Geschichte blieben der Geistlichkeit anvertraut. Ihre Fürbitten kämpften in einer Welt, die immer wieder das Aussterben großer Familien erlebte, gegen das Vergessen an²⁶.

Die Formierung des adligen Hauses, die Entstehung fürstlicher Mittelpunkte, die Pflege des liturgischen Gedächtnisses: Wer diese Neuerungen quellengesättigt beschreiben will, der tut das am besten am Beispiel der Welfen. Vielleicht hatten sie bloß das Glück rühriger Schreiber und Maler? Vielleicht gehörten sie aber auch zu den modernisierungsfähigsten Familien im Reich, selbstbewußt in Königsnähe und Königsferne? Im Kloster Altdorf/Weingarten fand im 11. und frühen 12. Jahrhundert Generation auf Generation ihr Grab, hier erhielt sich die Erinnerung. Trotz mancher Rückschläge gelang unter Kaiser Heinrich III. der Aufstieg. Zum reichen Besitz in Schwaben und Bayern erhielt Welf III. 1047 das Herzogtum Kärnten und die Markgrafschaft Verona; den Besitz ließ er sich – einer späten Überlieferung zufolge – sogar von Papst Leo IX. bestätigen²⁷. Wichtiger als materieller Zugewinn blieb der mittelalterlichen Ranggesellschaft die Würde eines Herzogs und

²⁴ Ludwig WEILAND (Bearb.), *Chronicon sancti Michaelis Luneburgensis*, in: MGH *Scriptores* 23, 1874, 391–397, hier 397.

²⁵ Die mittelalterliche Memorialüberlieferung bedarf eindringlicher Erforschung. Sie kann ausgehen von Franz Ludwig BAUMANN (Bearb.), *Necrologium Weingartense*, in: MGH *Necrologia Germaniae* 1, 1888, 221–232.

²⁶ Karl SCHMID – Joachim WOLLASCH (Hg.), *Memoria. Der geschichtliche Zeugniswert des liturgischen Gedenkens im Mittelalter* (Münstersche Mittelalterschriften 48), 1984; Otto Gerhard OEXLE, *Die Gegenwart der Toten*, in: Herman BRAET – Werner VERBEKE (Hg.), *Death in the Middle Ages* (*Mediaevalia Lovaniensia* I/9), 1983, 19–77.

²⁷ Egon BOSHOF, *Die Salier* (Urban-Taschenbücher 387), 42000, 96; zur Papstbestätigung August JAKSCH, *Geschichte Kärntens bis 1335 Bd. 1*, 1928, 188–192.

Markgrafen und damit die Zugehörigkeit zur höchsten Adelsgruppe. Kärnten war zwar eher ein Herzogtum für Aufsteiger, das seinen Inhabern kaum neue Lebensmittelpunkte schuf²⁸. Doch die Verknüpfung mit der Markgrafschaft Verona bahnte einer alpenumschließenden Herrschaft wichtige Wege. Die Welfen besaßen beste Voraussetzungen. Seit Generationen waren sie nördlich wie südlich des Alpenhauptkamms präsent²⁹.

Das Gewonnene zerrann allzu rasch. Bald geriet Welf III. in Opposition zu seinem kaiserlichen Herrn. Muster fürstlichen Stolzes und adligen Freiheitswillens entstanden, an die sich die *Historia Welforum* noch mehr als ein Jahrhundert später erinnerte: „Von ihm [Welf III.] erzählt man, er habe, zum Krieg gerüstet, an dem Ort Rungalle [Roncaglia] – dem gewöhnlichen Sammelplatz des ganzen Heeres, wo zu erscheinen auch er sich eidlich verpflichtet hatte – auf Kaiser Heinrich III. drei Tage über die festgesetzte Frist gewartet. Als er dann aber nicht einmal eine Nachricht über den Grund des Ausbleibens erhielt, habe er an der Spitze seiner versammelten Mannschaft mit wehendem Banner den Rückmarsch angetreten. Als ihm schließlich der Kaiser begegnet sei, habe er ihn weder durch Geschenke noch durch Versprechungen, geschweige denn durch Drohungen von der einmal begonnenen Heimkehr abbringen können. Und als der Kaiser den Bürgern von Verona eine Steuer von tausend Mark abgepreßt hatte, kam er unversehens herbei und setzte ihm und den Seinen unter Vorwürfen und Schmähungen so zu, daß der Kaiser froh sein mußte, durch Rückgabe des ganzen Geldes freien Abzug zu erhalten.“³⁰

Aber schon 1055 starb der Herzog kinderlos in seiner Burg Bodman am Bodensee: „Für die Seinen und das ganze Volk ein beklagens-

²⁸ Vgl. den Beitrag von Heinz DOPSCH in diesem Band.

²⁹ Vom frühen Welfenbesitz im Vintschgau berichtet die *Historia Welforum* (wie Anm. 5) cap. 7, 12. Vgl. Rainer LOOSE (Hg.), *Der Vinschgau und seine Nachbarräume*, 1993; LOOSE – LORENZ (wie Anm. 19). Zum Aufstieg der Welfen im frühen 11. Jahrhundert und zu ihrem alpinen Besitz Stefan WEINFURTER, *Heinrich II. (1002–1024). Herrscher am Ende der Zeiten*, 32002, 107 f.

³⁰ *Historia Welforum* (wie Anm. 5) cap. 10–11, 16.

werter Tod“, schrieb Berthold von Reichenau³¹. Am Ende verhielt sich Welf wie andere letzte Männer. Zur Sicherung seines Andenkens gab er all seinen Besitz dem Frauenkloster Altdorf. Hier, in der Grablege der Väter, fand der junge Fürst die letzte Ruhe.

Nur kurz hofften die Nonnen. Das Handeln einer Frau machte ihnen die Erbschaft zunichte. Welfs Mutter Irmentrud/Imiza gab sich mit dem Ende des Hauses nicht zufrieden. Sie, die über ein weites Verwandtennetz verfügte³², rettete die Welfen für die Geschichte. Folgt man der Hausüberlieferung, ließ die Gräfin in Italien nach ihrem Enkel fahnden, dem Sohn ihrer Tochter Kuniza und des Markgrafen Albert Azzo aus dem mächtigen Otbertinerhaus. Der Sohn der Welfentochter zog nach Schwaben und trat in die Herrschaft und Geschlechterfolge ein:

„Welf [III.] wurde in jugendlichem Alter, als er in der Burg Bodman war, krank. Vom Tod bedroht, schenkte er, weil er keinen Erben hatte, seinen ganzen Besitz mit den Ministerialen dem heiligen Martin im Kloster Altdorf zu dauerhaftem Besitz und vertraute die Durchführung verbindlichst zwei Großen an, die damals bei ihm weilten. Als er gestorben war, wurde er dorthin gebracht und unter größter Trauer der Seinen und der ganzen Nachbarschaft beerdigt. Bald nach der Beisetzung wollten die Beauftragten die Schenkung vollziehen, wurden aber gehindert. Denn seine Mutter wußte, daß sie einen Erben von ihrer Tochter hatte. Sie schickte Boten nach Italien, um ihn zu holen. Er kam, untersagte die Schenkung und erklärte sich zum sicheren und wahrhaftigen Erben.“³³ Wie zur Bekräftigung der langen Dauer hieß dieser Erbe Welf, Welf IV. Ob er den Namen von Anfang an trug oder ihn erst als schwäbischer Herr annahm, kann nicht entschieden werden. Der junge Mann kam aus dem Quellennichts und wurde im Reich zur Schlüsselfigur einer Wendezeit.

³¹ Ian S. ROBINSON (Bearb.), Die Chroniken Bertholds von Reichenau und Bertholds von Konstanz 1054–1100 (MGH Scriptores rerum Germanicarum Nova Series 14), 2003, Berthold zu 1055, 178.

³² STÖRMER (wie Anm. 20).

³³ Historia Welforum (wie Anm. 5) cap. 12, 18.

Fast alles am Geschlechterbruch von 1055 ist merkwürdig. Warum ließ der Vater³⁴, der fast so lange wie der Sohn lebte und zu den wichtigsten Männern Italiens zählte, seinen Ältesten gehen? Warum markiert sein Name Welf den Sieg der mütterlichen und die Unterordnung der väterlichen Vorfahrenschaft? Warum gelang die Durchsetzung der weiblichen Herrschaftsfolge gegen ein bestehendes Testament? Die meisten Antworten bleiben wir schuldig. Nur Erklärungsfetzen trägt die historische Forschung vor. Weitet sie ihre Blicke auf den ganzen europäischen Adel in der Mitte des Mittelalters, so treten Bezüge und Parallelen zutage, erwächst das neue Bild einer über die Reichsgrenzen agierenden Elite. Albert Azzo, Welf IV. und seine jüngeren Brüder aus einer zweiten Ehe des Vaters dachten und handelten nicht als Deutsche oder Italiener, sondern lebten aus grenzüberschreitenden Selbstverständlichkeiten. Die landesgeschichtliche Forschung tat sich schwer mit solchen Familien, wenn sie liebgewonnener Kleinräumigkeit entglitten. Unser Welf behielt bis zum Ende die ganzen Spielräume südlich wie nördlich der Alpen und bis nach Westeuropa³⁵. Erst die zunehmende nationale Verfestigung wie die spätere Regionalisierung des Adelsbewußtseins ließen ältere Weiten vergessen. Es ist kein Zufall, daß die europäisch ausgerichtete Mittelalterforschung heute wieder deutlicher die europäische Dimension der mittelalterlichen Welfen ins Feld führt. Welf IV. wurde 1055 kein Deutscher. Bis ans Lebensende handelte er als Sohn seiner Eltern, als italienischer Otbertiner wie als schwäbisch-bayerischer Welfe.

³⁴ Zu ihm Margherita Giuliana BERTOLINI, Art. Alberto Azzo, in: *Dizionario Biografico degli Italiani* Bd. 1, 1960, 753–758; Katrin BAAKEN, *Elisina curtis nobilissima*. Welfischer Besitz in der Markgrafschaft Verona und die Datierung der *Historia Welforum*, in: *Deutsches Archiv* 55 (1999) 63–94. Vgl. den Beitrag von Katrin BAAKEN in diesem Band.

³⁵ Die westeuropäischen Verknüpfungen sind erst neuerdings ins Blickfeld getreten. Zu den Handlungsspielräumen der Otbertiner/Welfen in Maine: G. BUSSON – A. LEDRU (Bearb.), *Acta pontificum Cenomannis in urbe degentium* (*Archives historiques du Maine* 2), 1901, 376–379, 386 f.; Marjorie CHIBNALL (Bearb.), *Ordericus Vitalis, Ecclesiasticae historiae libri XIII. The Ecclesiastical History*, 6 Bde., 1968–1980, hier lib. IV, 304; VIII 11, 192–198.– Robert LATOUCHE, *Histoire du comté du Maine pendant le X^e et le XI^e siècle*, 1910; David C. DOUGLAS, *William the Conqueror. The Norman Impact upon England*, 1964, 223 f.; SCHNEIDMÜLLER, *Welfen* (wie Anm. 17) 133–138.

Seine Anfänge gestalteten sich mühsam. Der Altdorfer Damenkonvent verlangte die Erfüllung des welfischen Testaments. Doch Großmutter und Enkel setzten sich durch. Den Zwist vermögen wir nur zu erahnen, weil die klösterliche Überlieferung hartnäckig vergaß. Der entscheidende Hinweis stammt aus Bayern. Von Otloh von St. Emmeram wissen wir, daß man den Damenkonvent aus Altdorf ins bayerische Kloster Altomünster deportierte; dafür kam die dortige Mönchsgemeinschaft nach Schwaben³⁶. Die Gründe für den Tausch sind nur zu ahnen: Der verbitterte Damenkonvent zog mit seiner Erinnerung ans entglittene Erbe nach Altomünster. Die Mönchsgemeinschaft begann in Weingarten aus dem Wissen um das Handeln Welfs IV. Am Anfang seiner Karriere stand eine erste Kreation fürstlicher Zukunft: Welf schuf sich sein Hauskloster in schwäbischer Erde. Seit fast neuneinhalb Jahrhunderten pflegen die Benediktiner in Weingarten das Andenken an diese welfische Stiftertat³⁷.

Das welfische Erinnerungswissen spiegelt die Dramatik dieses Beginns nicht. Die Quellen bilden das ab, was in der Geschichte am wichtigsten war und worüber die Historiker am wenigsten reden, nämlich das Vergessen³⁸. Nicht immer kann man unterscheiden, ob gezielt vergessen oder Nutzloses einfach nicht mehr im Kopf mitgeschleppt wurde. Schon die frühesten welfischen Gedächtniszeugnisse aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts transportierten jedenfalls diese Botschaft der Harmonie: Welf II. zeugte eine Tochter Kuniza. Diese gebar dem Markgrafen Azzo einen Sohn Welf. „Als ihr Vater ohne einen Sohn als Erben starb und die ganze Erbschaft an den heiligen Martin nach Wein-

³⁶ Georg WAITZ (Bearb.), Otloh von St. Emmeram, *Vita sancti Altonis*, MGH *Scriptores* 15/2, 1888, 843–846, hier 844 f.

³⁷ Zur frühen Geschichte Weingartens Erich KÖNIG, *Die süddeutschen Welfen als Klostergründer. Vorgeschichte und Anfänge der Abtei Weingarten*, 1934; Weingarten 1056–1956. Festschrift zur 900-Jahr-Feier des Klosters, 1956; Ursula RIECHERT, *Oberschwäbische Reichsklöster im Beziehungsgeflecht mit Königstum, Adel und Städten (12. bis 15. Jahrhundert)*. Dargestellt am Beispiel von Weingarten, Weißenau und Baidnt (*Europäische Hochschulschriften* III/301), 1986, 64 ff.

³⁸ Patrick J. GEARY, *Phantoms of Remembrance. Memory and Oblivion at the End of the First Millenium*, 1994.

garten fallen sollte, eilte er herbei, erlangte die Erbschaft und wurde der erste Herzog dieses Namens in Bayern.“³⁹

Die Welfengenealogien aus Weingarten und Lüneburg vergaßen Welf III.⁴⁰, weil ihnen die Dauerhaftigkeit der Zeugungskraftigen wichtiger war. Erst ein halbes Jahrhundert später wurde die süddeutsche Welfengeschichte vollständiger, auch wenn die Vergangenheit weiter aus gegenwärtigem Nutzen geordnet blieb. Der Welfenstammbaum aus dem Kloster Weingarten fügte Kuniza und Azzo fest in den durchgehenden Stamm, während Herzog Welf von Kärnten als absterbender Seitentrieb herausblühte. Die Welfengeschichte aus dem späten 12. Jahrhundert ließ dem letzten männlichen Welfen einige Gerechtigkeit zukommen, weil sie die alten Anfechtungen von 1055 längst überwunden wußte. Von der Großmutter aus Italien geholt, erklärte sich Welf IV. zum sicheren und wahrhaftigen Erben: *certus et verus heres*.⁴¹ Die Krise des Hauses verschwand in der Gewißheit dynastischer Dauer.

2) Wechselnde Ehe

Bei Welf lag die Verantwortung für den Fortbestand des Hauses in guten Händen. Zuversichtlich berichtet die Welfengeschichte: „Als Gattin empfing er Judith, die verwitwete Königin von England, die Tochter des sehr edlen Grafen Balduin von Flandern. Mit ihr zeugte er zwei Söhne, Welf und Heinrich, die beide nacheinander das Herzogtum Bayern besaßen.“⁴²

Die Zukunft war gesichert. Seit 900 Jahren stammen alle welfischen Damen und Herren aus dieser Ehe. Stolz vergewisserte sich das Haus der neuen Bindungen nach Westen und ergänzte die bestehenden Netze

³⁹ Erich KÖNIG (Bearb.), *Genealogia Welforum* (Schwäbische Chroniken der Stauferzeit 1), ²1978, cap. 8, 78, Übersetzung 79.

⁴⁰ *Genealogia Welforum* (wie Anm. 39) cap. 7–8, 78; Erich KÖNIG (Bearb.), „Sächsische Welfenquelle“ (hier: Anhang IV der Sächsischen Weltchronik) (Schwäbische Chroniken der Stauferzeit 1), ²1978, 84.

⁴¹ *Historia Welforum* (wie Anm. 5) cap. 12, 18.

⁴² *Historia Welforum* (wie Anm. 5) cap. 13, 20.

in Deutschland, Italien und Frankreich. Freilich übertrieb die welfische Erinnerung ein wenig, weil die Braut keine englische Königin war. Und außerdem erfahren wir nur die halbe Wahrheit. Die andere Hälfte, eine Skandalgeschichte von 1070, entwirft das bunte Bild eines ehrgeizigen Aufsteigers. Natürlich wurde das im Umkreis der Sieger alsbald vergessen. Doch es berichten auch andere Quellen, zeitnäher und welfenferner. Es waren aufgeregte, wilde Jahre, in denen sich der junge König erst mit seinem Adel entzweite und in denen dann der große Epochenkonflikt zwischen Königtum und Papsttum entstand. Nur manche Wahrheit aus der Umbruchsphase der abendländischen Geschichte wollte man im welfischen Land behalten. Dazu gehörte die Erfolgsmeldung, daß Welf IV. 15 Jahre nach seiner Ankunft in Deutschland in die große Reichsgeschichte eintrat, nicht jedoch das Wissen um die komplizierten Wege zu diesem Triumph.

Der Familie kam gewiß Bedeutung zu. Sonst hätte der Graf nicht jene erste Ehe schließen können, die man später aus der eigenen Erinnerung tilgte. Zur Frau nahm er Ethelinde, die Tochter Ottos von Northeim, vom vornehmsten Grafen in Sachsen zum Herzog von Bayern aufgestiegen. Die Hochzeit bedeutete für den welfischen Bräutigam gewiß eine Auszeichnung. Doch als sich der Schwiegervater mit König Heinrich IV. zerstritt und als Herzog abgesetzt wurde, wagte Welf einen spektakulären, nahezu beispiellosen Parteienwechsel. Kurzerhand schickte er seine Frau dem Vater zurück und erhielt vom König Bayern, das Herzogtum des einstigen Schwiegervaters, zu Lehen. Der zeitgenössische Chronist Lampert von Hersfeld, ein scharfer Kritiker Heinrichs IV., konnte seine Abscheu in seinem Bericht kaum zügeln: „Der König feierte Weihnachten in Goslar. Dort wurde auf Fürsprache Herzog Rudolfs von Schwaben Welf, der Sohn Markgraf Azzos von Italien, mit dem Herzogtum Bayern belehnt. Dieser hatte eine Tochter Herzog Ottos von Bayern geheiratet und ihr schon zum zweiten Mal eidlich eheliche Treue gelobt. Solange nun Frieden herrschte, solange er noch hoffte, der leichtsinnig begonnene Krieg könne ohne große Veränderung der Zustände beendet werden, erwies er seiner Gemahlin ehelich Liebe und Ehre und förderte die Sache seines Schwiegervaters nach Kräften durch Waffenhilfe und gute Ratschläge. Als er aber von dem

Urteil gegen ihn erfuh und merkte, daß der Krieg und der Zorn des Königs von Tag zu Tag heftiger gegen ihn anschwellen, brach er alle Abmachungen und alle Bande, mit denen sie ihre Verwandtschaft gegenseitig aneinandergeknüpft hatten. Denn er hielt es für besser, den Vorwurf des Meineids und die Schande des Treubruchs auf sich zu nehmen, als sich in seiner glänzenden Lage an dessen hoffnungslose, verlorene Sache zu binden. Zunächst versagte er ihm die Hilfe, um die er ihn in seiner Not bat. Dann schloß er seine [= Ottos] Tochter von den Umarmungen und der Gemeinschaft des Ehebetts aus und schickte sie ihrem Vater zurück. Und schließlich richtete er sein ganzes Bemühen darauf, dessen Herzogtum in seine Hände zu bekommen, ohne Rücksicht darauf, wie viele seiner Einkünfte und Besitzungen er verschleudern mußte, wenn er nur erreichte, was er wünschte. So geriet ihm der Betrug, und er wurde groß und mächtig, aber alle verabscheuten ihn, weil er die glänzendste und angesehenste Würde im Reich durch so schmutzigen Ehrgeiz besudelt hatte. Der König wußte, daß es den bayerischen Fürsten nicht gerade gefallen werde, was da wider Sitte und Recht und ohne ihre Befragung geschehen werde. Deshalb gedachte er, so schnell wie möglich nach Bayern zu gehen, um eine Verschwörung, die etwa ausbrechen würde, persönlich zu beschwichtigen.⁴³ Diesen gravierenden Vorgang verheimlicht die Welfengeschichte mit ihren niedlichen Worten: „Das ist jener Welf, der als erster der Unsrigen das Herzogtum der Bayern erlangte. In ihm wie in anderen Teilen des Reichs vollbrachte er vieles Wunderbare. Denn er war ein Mann, tüchtig im Kampf, klug im Rat, im Rechtsstreit wie in schiedlicher Verhandlung gleichermaßen hervorstechend. Darum unterdrückte er alle Kriegsstürme, die in seinem Gebiet gegen ihn oder unter anderen losbrachen, entweder durch große Mäßigung oder durch große Härte.“⁴⁴

Vom Ehebruch aus politischem Nutzen lesen wir nichts. Und wir sollten uns auch nicht daran abarbeiten. An Weihnachten 1070 fuhr

⁴³ Oswald HOLDER-EGGER (Bearb.), *Lampert von Hersfeld, Opera* (MGH *Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum* 38), 1894, a. 1071, 118 f. Vgl. auch Edmund von OEFELE (Bearb.), *Annales Altahenses maiores* (MGH *Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum* 4), ²1891, a. 1071, 80.

⁴⁴ *Historia Welforum* (wie Anm. 5) cap. 13, 18.

Welf die Ernte ein. Der salische König machte ihn zum neuen Herzog von Bayern. Wieder einmal wollte eine neue, eine junge Elite das Reich in die Zukunft führen. Was dem Fürsten nutzte, erwies sich auch als glücklicher Schachzug des Königs. Für die Italienpolitik verfügte Welf über bessere Voraussetzungen als der Sachse Otto von Northeim. Noch wußte Heinrich IV. von seinem italienischen Debakel nichts. Die Vorbereitungen liefen optimal, als er den Welfen zum Herzog der Alpenpässe erhob und damit politische Ergebnisse schuf.

Große Worte helfen im Urteil über Welfs Scheidung nicht weiter. Wir wissen, daß sich Ehen überleben können und daß der Zweck die Mittel heiligt. Also richten wir nicht, denn das Urteil schwankte zwischen brutal und genial. Wichtiger ist etwas anderes: Die Moral erwächst aus dem Ergebnis. Das geifernde Referat der Zeitgenossen wich ein Jahrhundert später welfischer Gelassenheit, die sich ihre Geschichte zu-rechtrückte. Besäßen wir zufällig nur die eine Erinnerung, wir würden unsere Geschichte ganz anders schreiben.

1070 hatte sich Welf richtig entschieden. Bald schon fiel ihm die neue Ehefrau und Mutter seiner Kinder zu. Judith war zwar keine englische Königin, wie es die welfische Überlieferung von „der verwitweten Königin von England“ wollte. Aber fast wäre sie es geworden. Ihr erster Mann Tostig fand 1066 im Ringen um die englische Krone gegen den eigenen Bruder Harold den Schlachtentod. Kurz darauf machte Wilhelm der Eroberer in einem grandiosen Sieg bei Hastings alles angelsächsische Gezänk zunichte.

Beladen mit insularen Schätzen zog die Witwe auf den Kontinent zurück. Ihrem zweiten Gemahl brachte sie außerdem ein doppeltes kulturelles Erbe ein: die weite Welt des Westens und die Traditionen der flandrischen Grafenfamilie. In einer Zeit vieler Erben Karls des Großen floß in ihren Adern tatsächlich karolingisches Blut, und das wußte man auch⁴⁵. So wurde Judith zur Welfengattin des Kulturtransfers. Ihre Bü-

⁴⁵ Zu Judith: Hartwig CLEVE – Eduard HLAWITSCHKA, Zur Herkunft der Herzogin Judith von Bayern (†1094), in: Eduard HLAWITSCHKA, *Stirps regia. Forschungen zu Königtum und Führungsschichten im früheren Mittelalter. Ausgewählte Aufsätze*, hg. von Gertrud THOMA – Wolfgang GIESE, 1988, 511–528, hier 526–528.

cherstiftungen liegen heute in den Schatzhäusern von Fulda, Montecasino, New York und Stuttgart⁴⁶. Eine Weingartener Handschrift, entstanden in Flandern oder Niederlothringen, zeigt im Widmungsbild die demütige Judith vor Christus⁴⁷. Erstmals kündete das Stifterhandeln dieser Frau vom großartigen welfischen Mäzenatentum, das im 12. und 13. Jahrhundert so glanzvoll erstrahlte⁴⁸. Aber die neue Herzogin führte noch Größeres als Handschriften mit sich, nämlich die himmelweisende Reliquie vom heiligen Blut Jesu Christi. 1053 zu Mantua im Beisein von Papst und Kaiser geborgen, vom flandrischen Grafen erworben, erwuchs dieses Heiltum zu einem der wichtigsten Reliquienschatze in schwäbischer Erde⁴⁹.

Heute kennen wir genauer als früher jene Familientraditionen, aus denen die Ehe Welfs mit Judith von Flandern angebahnt wurde. Die Weitung des Blicks auf die europäische Adelsgesellschaft macht deutlich, wie der Vater Wege nach Westen wies. Nicht zufällig wuchs der schwäbischen Landschaft die neue Herrin aus England oder Flandern zu. Sie reicherte das ohnehin nicht an Selbstzerknirschung leidende welfische Bewußtsein mit Karolingerherkunft, Weltläufigkeit und Geschmack an. Im eigenen Rückblick verdrängte Judith Ethelinde, die Vorgängerin aus den Umarmungen und der Gemeinschaft des Ehebetts, vollständig. Nur jene kleinlichen Historiker, welche die mittelalterlichen Quellen heute nebeneinander in ihrer Bibliothek finden, wissen noch von wechselnden Ehen. Eine erfolgsorientierte Erinnerung brauchte

⁴⁶ Renate KROOS, Welfische Buchmalereiaufträge des 11. bis 15. Jahrhunderts, in: Bernd SCHNEIDMÜLLER (Hg.), *Die Welfen und ihr Braunschweiger Hof im hohen Mittelalter* (Wolfenbütteler Mittelalter-Studien 7), 1995, 263–278.

⁴⁷ Abbildung der Miniatur (Hessische Landesbibliothek Fulda, Cod. Aa 21, fol. 2^v) in: Heinrich der Löwe und seine Zeit 2 (wie Anm. 23) 55.

⁴⁸ Vgl. SCHNEIDMÜLLER, *Braunschweiger Hof* (wie Anm. 46); Heinrich der Löwe und seine Zeit (wie Anm. 23); Joachim EHLERS, *Heinrich der Löwe. Europäisches Fürstentum im Hochmittelalter* (Persönlichkeit und Geschichte 154/155), 1997; EHLERS – KÖTZSCHE, *Welfenschatz* (wie Anm. 8).

⁴⁹ Georg WAITZ (Bearb.), *De translatione sanguinis Christi*, in: MGH *Scriptores* 15/2, 1888, 922 f. Vgl. Norbert KRUSE – Hans Ulrich RUDOLF (Hg.), *900 Jahre Heilig-Blut-Verehrung in Weingarten 1094–1994. Festschrift zum Heilig-Blut-Jubiläum am 12. März 1994*, 3 Bde., 1994.

den ersten Abweg mit Ethelinde nicht zu kennen. Denn Judith brachte nicht nur ihre Kostbarkeiten mit. Vor allem gebar sie ihrem Mann zwei Söhne und garantierte die Dauerhaftigkeit des Hauses. Einer vergangenen Zeit, der Kinder noch als Garanten von Fortschritt und Erinnerung dienten, bedeutete dies kein geringes Glück.

3) *Welfische Ebre*

Als bayerischer Herzog wollte Welf eigentlich ein guter Fürst sein und seinem Herrscher treu dienen. Weil König Heinrich aber bei der Reise in die monarchische Einsamkeit seine Fürsten verlor⁵⁰, mußte sich der beste Vorsatz wandeln. Die alleinige Schuld lag offenbar beim schlechten Herrscher. Die Welfengeschichte verkündigt diese adlige Selbstsicherheit 100 Jahre später mit klaren Worten: „Bevor der Kaiser Anschläge gegen sein Leben unternahm und offenkundig die Kirche Gottes bekämpfte, hing er [Welf] ihm ganz treu an und diente ihm im Krieg gegen die Sachsen in drei ganz unheilvollen Schlachten überaus tüchtig. Als aber viel Unehrenhaftes über ihn [den Kaiser] erzählt wurde und als er, was mehr war, den Herrn Papst Gregor VII. von seinem Sitz vertrieb, um Erzbischof Wibert von Ravenna an seine Stelle zu setzen, da fiel er [Welf] mit anderen rechtgläubigen Fürsten von ihm ab und stritt von da an vielfältig mit ihm.“⁵¹

Nicht der Herrscher handelte richtig, sondern die fürstliche Opposition. Sie allein war *catholicus*, rechtgläubig. Denn sie hielt am richtigen Papst, dem wahren Nachfolger des Apostelfürsten Petrus, fest, als Heinrich IV. mit einem Gegenpapst die Kirche spaltete. Eine aufgeregte Zeit gerann in aufgeregten Worten. Ungeheuerliches war geschehen. Der

⁵⁰ Frank Martin SIEFARTH, Friedenswahrung im Dissens: Fürstenverantwortung für das Reich in spätsalischer Zeit, in: Stefan WEINFURTER – Frank Martin SIEFARTH (Hg.), Macht und Ordnungsvorstellungen im hohen Mittelalter. Werkstattberichte (Münchner Kontaktstudium Geschichte 1), 1998, 107–124; Jutta SCHLICK, König, Fürsten und Reich (1056–1159). Herrschaftsverständnis im Wandel (Mittelalter-Forschungen 7), 2001.

⁵¹ *Historia Welforum* (wie Anm. 5) cap. 13, 18/20.

König hatte mit seinen Bischöfen Papst Gregor VII. erst zur Abdankung aufgefordert und ihn dann abgesetzt. Der Papst nahm dem König sein Amt und entband die Untertanen vom Treueid. Die vielen Konflikte im Reich und in der Kirche konzentrierten sich plötzlich auf das Ringen zwischen König und Papst⁵². Es ging nicht nur um die Einsetzung von Bischöfen und Äbten, es ging ums Prinzip. Als der König, von seinen fürstlichen Gegnern in die Knie gezwungen, 1077 in Canossa vor dem Papst Buße tat, zerbrach die verzauberte Einheit der alten Zeit. Der stolze Herrscher, der Gesalbte des Herrn, erniedrigte sich. Acht Jahre später starb Gregor VII., fern seiner römischen Cathedra, im Exil. Die Kämpfe mit Schwertern und Worten, die sich über Jahrzehnte hinzogen, können hier nicht erzählt werden. Uns genügt der Hinweis, daß die Niederlage der salischen Kaiseridee eine neue Ordnung hervorbrachte. Sie lebte aus dem Selbstbewußtsein jener Fürsten, die ihre Rechtgläubigkeit bewahrt und damit das Reich vor dem Verderben gerettet hatten.

Die Krise brachte an den Tag, daß Heinrich IV. und sein Sohn die Grundlagen ihrer Herrschaft aus den Augen verloren hatten. Als der Konsens der Fürsten als Fundament aller Ordnung wegbrach, da nutzten die Beschwörungen der monarchischen Idee nichts mehr⁵³. Der Umbruch erfaßte das ganze Reich, forderte Parteinahmen ein und stellte das Individuum in Entscheidungsnöte. Wer handelte richtig, wer falsch? Was war gut, was war böse⁵⁴? Der Streit entlud sich in blutigen Schlachten und feurigen Worten. Nicht die Bewahrer, sondern die Veränderungsbereiten setzten sich wieder einmal durch. Aber die Wege zum Kompromiß, in denen die klaren Weltbilder mutierten, waren hart und verschlungen. Hier formten sich Handlungsmuster und das Be-

⁵² Stefan WEINFURTER, *Herrschaft und Reich der Salier. Grundlinien einer Umbruchzeit*, 1992.

⁵³ Jürgen VOGEL, *Gregor VII. und Heinrich IV. nach Canossa. Zeugnisse ihres Selbstverständnisses* (Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 9), 1983.

⁵⁴ Zu den Urteilskriterien Joachim EHLERS, *Gut und Böse in der hochmittelalterlichen Historiographie*, in: Joachim EHLERS, *Ausgewählte Aufsätze*, hg. von Martin KINTZINGER – Bernd SCHNEIDMÜLLER (Berliner Historische Studien 21), 1996, 33–77.

wußtsein fürstlicher Ehre. Für Jahrhunderte prägte der früh erlangte Ruhm aus Papsttreue und Rechtgläubigkeit die Welfenbilder.

Blicken wir genauer auf die Handlungsetappen, aus denen sich die Folien der Urteile herauschälten! Schnell veränderte sich die Bindung zwischen salischem König und welfischem Herzog. Immerhin folgte der seinem Herrscher 1075 noch im Kampf gegen die Sachsen. Am blutigen Sieg bei Homburg an der Unstrut, im Lied vom Sachsenkrieg (*Carmen de bello Saxonico*) besungen, hatte der Herzog wichtigen Anteil: „Ihnen folgte Herzog Welf (*Catulus*), aus altem römischen Geschlecht, berühmt durch Namen, Sitten und Herkunft. Der Standarte des Herzogs folgte das berühmte Volk der Bayern. So mancher Sieg über die bezwungenen Parther [=Ungarn], niemals verletzte Treue, im Krieg erprobte Tapferkeit, die sich in zahlreichen Triumphen über die Böhmen auszeichnete, verherrlichen es.“⁵⁵ Doch 1076 stieß Welf zur Opposition süddeutscher und sächsischer Fürsten. Sie nutzten die Bannung König Heinrichs durch Papst Gregor VII., um sich endgültig von ihm loszusagen. Im März 1077 wurde ihr Wortführer, Herzog Rudolf von Schwaben, zum König gegen den Salier erhoben, „wegen der Notlage des Gemeinwens.“⁵⁶ Der Welfe gehörte zu den wichtigsten Wegbereitern dieses Doppelkönigtums. Nach dem Tod Rudolfs betrieb er die Wahl eines zweiten Gegenkönigs, Hermann von Salm⁵⁷.

Heinrich IV. schlug sofort zurück. Im Mai 1077 setzte er Rudolf und Welf als Herzöge von Schwaben und Bayern ab. Bayern behielt er sich selbst vor. Zum neuen schwäbischen Herzog stieg zwei Jahre später Friedrich von Staufen auf; er erhielt auch die einzige Tochter König Heinrichs zur Frau. Die Gegnerschaft des Welfen zum Staufer, beides Häupter benachbarter schwäbischer Fürstenfamilien, nahm ihren ersten Lauf. Der Salier verlor nicht nur wegen des päpstlichen Banns die Treue seiner Herzöge. Er büßte den Konsens seiner Getreuen ein, weil er ihn nicht ernsthaft einforderte. Der Rat der Großen galt nichts mehr beim

⁵⁵ Oswald HOLDER-EGGER (Bearb.), *Carmen de bello Saxonico* (MGH *Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum* 17), 1889, 16; *de gente vetusta* wie Vergil, *Aen.* IX, 284.

⁵⁶ Lampert von Hersfeld (wie Anm. 43) a. 1075, 234; a. 1076, 257 f., 273 f.

⁵⁷ SCHNEIDMÜLLER, Welfen (wie Anm. 17) 139–141.

Herrscher. Das verletzte ihre Ehre aufs tiefste. Rasch löste sich der alte, bewährte Wirkverbund auf. In der Krise traten die Fürsten, Welf als einer der vornehmsten unter ihnen, gegen den König als Sachwalter von Reich und Gemeinwohl auf. Angesichts eines versagenden Herrschers trugen die Großen den Staat in die Zukunft⁵⁸. Diese neue Adelsverantwortung prägte die deutsche Geschichte ganz entscheidend⁵⁹.

In seiner größten Anfechtung verhielt sich der einst so forsche König gar nicht ungeschickt. Nachdem er in Canossa wenigstens zeitweise die Gnade des Papstes erlangt hatte, spaltete Heinrich Teile des bayerischen Adels vom Welfen ab. Der hatte in den wenigen Jahren sein Amt nicht zur Erfassung ganz Bayerns nutzen können, sondern blieb im wesentlichen auf den schwäbisch-bayerischen Grenzraum verwiesen. Hier spielten sich die heftigsten Kämpfe ab⁶⁰. Das schwäbische Augsburg wurde zum Zankapfel der salischen und der welfischen Partei. Jede brachte einen eigenen Bischof ins Amt. In blutigen Gefechten wechselte die Bischofsstadt den Besitzer. Ein Augsburger Geschichtsschreiber stöhnte damals aufs Pergament: „Oh beklagenswertes Aussehen des Reichs! Wie in einer Komödie zu lesen ist ‚Alle sind wir verdoppelt‘, so

⁵⁸ Der Gedanke von den „vielen Häuptern des Gemeinwesens“ in Frutolfs und Ekkehard's Chroniken (wie Anm. 7) 352. Dazu Gerd ALTHOFF, Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde, 1997, darin: Staatsdiener oder Häupter des Staates. Fürstenverantwortung zwischen Reichsinteressen und Eigennutz, 126–153.

⁵⁹ Bernd SCHNEIDMÜLLER, Konsensuale Herrschaft. Ein Essay über Formen und Konzepte politischer Ordnung im Mittelalter, in: Paul-Joachim HEINIG u. a. (Hg.), Reich, Regionen und Europa in Mittelalter und Neuzeit. Festschrift für Peter Moraw (Historische Forschungen 67), 2000, 53–87; Stefan WEINFURTER, Papsttum, Reich und kaiserliche Autorität. Von Rom 1111 bis Venedig 1177, in: Ernst-Dieter HEHL u. a. (Hg.), Das Papsttum in der Welt des 12. Jahrhunderts (Mittelalter-Forschungen 6), 2002, 77–99; Stefan WEINFURTER (Hg.), Stauferreich im Wandel. Ordnungsvorstellungen und Politik in der Zeit Friedrich Barbarossas (Mittelalter-Forschungen 9), 2002.

⁶⁰ Wilhelm STÖRMER, Die süddeutschen Welfen unter besonderer Berücksichtigung ihrer Herrschaftspolitik im bayerisch-schwäbischen Grenzraum, in: AY u. a., Welfen (wie Anm. 18) 57–96; SCHWARZMAIER (wie Anm. 18); Thomas ZOTZ, Ottonen-, Salier- und frühe Stauferzeit (911–1167), in: Meinrad SCHAAB – Hansmartin SCHWARZMAIER (Hg.), Handbuch der baden-württembergischen Geschichte Bd. 1,1 Von der Urzeit bis zum Ende der Staufer, 2001, 380–528, hier 422–433.

sind die Päpste verdoppelt, die Bischöfe verdoppelt, die Könige verdoppelt, die Herzöge verdoppelt.“⁶¹

In langen Kriegsjahren bewährte sich der Welfe als Vorkämpfer der fürstlichen Sache. Vermutlich wurden die Verbindungen zum Reformpapsttum vom Vater Albert Azzo gebahnt. Der große Markgraf galt als „liebster Getreuer“, als beständiger Sachwalter Gregors VII. und seiner Nachfolger. Auch Welf handelte als Stifter und Förderer wie als treuer Anhänger der Reform. Ihr ging es um die Freiheit der Kirche, um die Beschneidung oder sogar Vermeidung des weltlichen Zugriffs. Alte Realitäten adliger Verfügungsgewalt standen auf dem Prüfstand. Im Schwarzwaldkloster Hirsau hatte die Stifterfamilie beispielgebend auf übliche Herrschaftsrechte zum Nutzen mönchischer Freiheiten verzichtet. Als eines der ersten Benediktinerklöster öffnete sich das welfische Weingarten der Hirsauer Reform. Nach dem Tod seiner Gemahlin Judith übertrug Welf 1094 das „verschwenderisch bereicherte“ Kloster dem hl. Petrus und verschaffte ihm den päpstlichen Schutz⁶².

Die Erinnerung des Codex maior traditionum Weingartensium aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts bewahrte das Wissen von der herausragenden Ausstattung des Klosters mit Landbesitz, Reliquien, Altären, Goldschmiedearbeiten, Handschriften und liturgischen Gewändern durch das Stifterpaar Welf und Judith im Jahr 1094⁶³. Die Handschrift, in der Schenkungen, eine Liste der ersten zwölf Äbte (mit Federzeichnungen) und ein Verzeichnis der Einkünfte wie Rechte zusammengestellt sind⁶⁴, enthält am Beginn der Güterliste ein Stifterbild: In der Mitte des oberen Bildrands neigt sich Christus mit Nimbus und Kreuz in der rechten Hand einem stehenden, barfüßigen Mann mit Herzogskappe und Mantel zu, der zwei Drittel des gesamten linken Bildrands füllt. Demütig reckt der Stifter seinem Heiland ein Kirchen-

⁶¹ Annales Augustani (wie Anm. 13) a. 1079, 130.

⁶² Quellen: Bernoldi Chronicon (wie Anm. 31) zu 1094, 508 f.; Historia Welforum (wie Anm. 5) cap. 13, 20; Necrologium Weingartense (wie Anm. 25) 224, 230; Württembergisches Urkundenbuch Bd. 1, 1849, Nr. 244, 245, 266. Vgl. RIECHERT (wie Anm. 37) 64 ff.

⁶³ Württembergisches Urkundenbuch 4 (wie Anm. 15), Anhang, VIII f.

⁶⁴ Beschreibung der Handschrift ebd. III–VI.

modell entgegen⁶⁵. Bei der dargestellten Person handelt es sich, obwohl eine namentliche Bezeichnung fehlt, um ein Mitglied der welfischen Fundatorenfamilie. Der Codex maior nennt anfangs die Klostergründung durch Atha, die Mutter des hl. Bischofs Konrad von Konstanz, und berichtet von Zuwendungen ihrer Nachkommen, des Grafen Rudolf mit seiner Gemahlin Ita, des Grafen Welf mit seiner Gemahlin Imiza wie des Herzogs Welf von Kärnten⁶⁶. Eine Identifikation der gezeichneten Stifterfigur mit Welf IV. erscheint möglich, ist aber nicht zwingend.

Ähnliche Fürsorge hatte der Herzog zuvor Rottenbuch bei der Umwandlung von einer Zelle in ein Augustinerchorherrenstift angedeihen lassen. Rottenbuch prägte maßgeblich die süddeutsche Kirchenreform und wurde in aufgeregter Zeit zum Zufluchtsort wichtiger Königsgegner⁶⁷. Damit war Welf IV. nicht nur auf dem Schlachtfeld, sondern auch im Stifterhandeln zum Vorreiter der Reform von Reich und Kirche geworden. Hier entwickelten sich die Leitbilder künftigen adligen Verhaltens, fromm, rechtgläubig, papsttreu. Es stand im krassen Gegensatz zum salischen Beharren auf der alten Kirchenherrschaft. In seinen Stiftungen Weingarten und Rottenbuch führte Welf es vor: Zur fürstlichen Zukunft gehörte dauerhafter Reformwille.

Bald zahlte sich die Papsttreue aus. 1089 brachte Welf für seinen Sohn eine aufsehenerregende Eheverbindung zustande: Der etwa 17-jährige Welf V. heiratete die 43-jährige Markgräfin Mathilde von Tuszien. Der eklatante Altersunterschied ließ welfische Nachkommen kaum noch erwarten. Für diese sorgte der zweite Sohn Heinrich, dem die

⁶⁵ Hauptstaatsarchiv Stuttgart, B 515, Bd. 2a, fol. 4r = Sp. 13/14. Vgl. die Abbildung auf dem Umschlag dieses Bandes.

⁶⁶ Württembergisches Urkundenbuch 4 (wie Anm. 15) Anhang, VI f.

⁶⁷ Jakob MOIS, Das Stift Rottenbuch in der Kirchenreform des 11.–12. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Ordens-Geschichte der Augustiner-Chorherren (Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 19), 1953; Johannes LAUDAGE, Ad exemplar primitivae ecclesiae. Kurie, Reich und Klerusreform von Urban II. bis Calixt II., in: Stefan WEINFURTER (Hg.), Reformidee und Reformpolitik im spätsalisch-frühstauischen Reich (Quellen und Abhandlungen zur mittelhochdeutschen Kirchengeschichte 68), 1992, 47–73; Jakob MOIS, Die Stiftskirche Rottenbuch, ²2000. Vgl. den Beitrag von Franz FUCHS in diesem Band.

sächsische Herzogstochter Wulfhild eine vielköpfige Kinderschar gebar. Von Mathilde erhofften die Welfen anderes. Sie war die Erbin eines riesigen Güterkomplexes in Ober- und Mittelitalien wie in Lothringen⁶⁸. Die Parteinahme für das Reformpapsttum und der Kampf gegen die Salier prägten ihr Leben. So erklärte der Chronist Bernold von St. Blasien auch die Ehe: „In Italien verheiratete sich die sehr edle Herzogin (*nobilissima dux*) Mathilde ..., Tochter des Markgrafen Bonifaz, Witwe Herzog Gottfrieds, mit Herzog Welf, dem Sohn Herzog Welfs. Das geschah weniger aus Unenthaltbarkeit denn aus Gehorsam gegenüber dem römischen Papst, damit man um so tüchtiger der heiligen römischen Kirche gegen die Exkommunizierten beistehen könne.“⁶⁹

Vielleicht machten sich die Welfen über die politische Stoßrichtung hinaus noch Hoffnungen auf die Mehrung ihres italienischen Erbes⁷⁰. Als Lehnsleute des heiligen Petrus lebten die ungleichen Gatten bis 1095 in Oberitalien. Dann lief Welf V. seiner Frau davon. Vom Geschwätz des Sohnes und vom Ärger des Vaters erzählt uns Bernold: „Welf, der Sohn Herzog Welfs von Bayern, zog sich vollständig von der Ehe mit Frau Mathilde zurück und versicherte, sie sei von ihm gänzlich unberührt geblieben. Das hätte sie gerne dauerhaft verschwiegen, wenn er es nicht zuvor unbedacht verbreitet hätte. Ungeheuer erzürnt kam darum sein Vater nach Langobardien und bemühte sich vergeblich lange und oft um eine Aussöhnung. Selbst jenen Heinrich [Kaiser Heinrich IV.] zog er gegen Frau Mathilde zur Hilfe, damit er sie zwingt, ihre

⁶⁸ Elke GOEZ – Werner GOEZ (Bearb.), Die Urkunden und Briefe der Markgräfin Mathilde von Tuszien (MGH Laienfürsten- und Dynastenerkunden der Kaiserzeit 2), 1998. Eine biographische Skizze stammt von Werner GOEZ, Lebensbilder aus dem Mittelalter. Die Zeit der Ottonen, Salier und Staufer, 1998, 233–254.

⁶⁹ Bernoldi Chronicon (wie Anm. 31) zu 1089, 477 f.

⁷⁰ Thomas GROSS, Lothar III. und die Mathildischen Güter (Europäische Hochschulschriften III/419), 1990; Hansmartin SCHWARZMAIER, Dominus totius domus comitis Mathildis. Die Welfen und Italien im 12. Jahrhundert, in: Karl Rudolf SCHNITH – Roland PAULER (Hg.), Festschrift Eduard Hlawitschka (Münchener Historische Studien. Abteilung Mittelalterliche Geschichte 5), 1993, 283–305; Hansmartin SCHWARZMAIER, Wege des schwäbischen Adels nach Italien im 12. Jahrhundert, in: Helmut MAURER u. a. (Hg.), Schwaben und Italien im Hochmittelalter (Vorträge und Forschungen 52), 2001, 151–174.

Güter seinem Sohn zu geben, auch wenn sie ihn noch nicht im ehelichen Verkehr erkannt habe. Darum wurde lange, aber vergeblich gerungen.⁷¹ Zerrüttete Ehen prägen heute unseren Alltag. Und für die Trennung des ungleichen Paares mag man Verständnis haben. Doch die Strategien mittelalterlicher Eheschließungen folgten nicht den Prinzipien moderner Liebesheiraten. Darum ist die Trennung nicht aus dem Emanzipationswillen eines endlich erwachsenen jungen Manns zu beurteilen. Vielmehr hatten sich die politischen Rahmenbedingungen gewandelt.

Fünf Jahre vor dem Tod wirbelte der Saum der Geschichte noch einmal ein erstaunliches Fürstenleben herum. Das Mathildische Erbe entschwunden, erschöpft im ausweglos erscheinenden Streit, kamen der Kaiser und der Welfe zusammen. Ganz große Probleme lösten die alten Streithähne nicht mehr. Erst der folgenden Generation gelang der Ausgleich, als der nächste Kaiser mit Unterstützung des nächsten welfischen Herzogs seinen Frieden mit dem Papst fand. Die Umstände führten Heinrich IV. und Welf IV. zur kleinen Lösung. Wieder einmal drehte sich das Welfenglück. Der Vater, Markgraf Albert Azzo, trat als Fürsprecher in schwieriger Lage auf. Als hundertjähriger Greis zog er 1096 zum Kaiser nach Pavia und bat für den Sohn⁷². Nach zwanzig bitteren Jahren begann die neue Vertrautheit. 1096 oder 1097 erhielt Welf sein Herzogtum Bayern als Lehen zurück. Selbst hatte er nie darauf verzichtet. Der Kaiser, von Frau und Sohn verlassen, lange in Italien eingeschlossen und erniedrigt, gewann neben dem neuen Lehnsman die lebenswichtigen Wege über die Alpenpässe zurück. Einzelheiten der epochalen Aussöhnung bleiben dunkel, weil die Reformer die Dinge schamhaft verschwiegen und die Kaiserlichen keine Zeit mehr zum Jubeln fanden.

Den größten Erfolg der welfischen Zukunftsbereitung ahnen wir nur. Vielleicht sicherte der alternde Kaiser dem alternden Herzog die Nachfolge des Sohns in Bayern zu. Tatsächlich folgte Welf V. seinem

⁷¹ Bernoldi *Chronicon* (wie Anm. 31) zu 1095, 517f. Vgl. den Beitrag von Elke GOEZ in diesem Band.

⁷² Gerold MEYER VON KNONAU, *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V.*, 7 Bde., 1890–1909, hier 4, 477–479.

Vater ohne alle Turbulenzen nach. Und bei dessen Tod gelang 1120 das Kunststück, sein Amt dem jüngeren Bruder Heinrich zu erhalten. Nach einem wechselvollen Jahrhundert war im bayerischen Herzogtum die Dauerhaftigkeit der Dynastie durchgesetzt⁷³. Welf IV. bewahrte seiner Familie den exklusivsten Rang in der Adelsgesellschaft des Reichs. Wenn auch mit Unterbrechungen regierten die Welfen von 1070 bis 1180 in Bayern⁷⁴. In den Sohnesfolgen von Welf IV. bis zu Heinrich dem Löwen erlangte das Herzogtum eine große Festigkeit, die dann von den wittelsbachischen Amtsnachfolgern dauerhaft ausgebaut werden konnte.

In solchem Glück fiel der Weg ins Ende nicht mehr schwer. Mit großen Männern und Frauen zog Welf IV. 1101 zur heiligen Stadt, zum Grab des Herrn. Der Tod in Paphos führte die Familie nicht in die Krise. Längst war die fürstliche Zukunft gesichert. Die beiden herzoglichen Söhne und ihre Erben brachten die Welfen immer näher an die Spitze des Reichs heran. Den Nachkommen waren hohe fürstliche Würden und sogar ein kurzzeitiges Kaisertum vergönnt. Trotz aller politischen Katastrophen hatte das Haus Bestand. Nicht den Staufern, sondern den Welfen gehörte die biologische Zukunft. Sie entfaltete sich nicht im Land der Väter und Mütter in Schwaben und Bayern, sondern fand seit dem 12. und 13. Jahrhundert eine neue Grundlage in Norddeutschland⁷⁵.

⁷³ Ferdinand KRAMER, Die Welfen. Eine europäische Dynastie in Bayern, in: Alois SCHMID – Katharina WEIGAND (Hg.), Die Herrscher Bayerns. 25 historische Portraits von Tassilo III. bis Ludwig III., 2001, 70–90, 393 f.

⁷⁴ Kurt REINDEL, Das welfische Jahrhundert in Bayern, in: Max SPINDLER (Hg.), Handbuch der bayerischen Geschichte Bd. 1, ²1981, 324–349; Andreas KRAUS, Heinrich der Löwe und Bayern, in: Wolf-Dieter MOHRMANN (Hg.), Heinrich der Löwe (Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung 39), 1980, 151–214; Alois SCHMID, Dux districtus et optimus iudex. Heinrich der Löwe als Herzog von Bayern, in: Salzgitter-Jahrbuch 17/18 (1995/96) 42–61.

⁷⁵ Bernd SCHNEIDMÜLLER, Die neue Heimat der Welfen. Von der kaiserlichen Landschaft zum Herzogtum Braunschweig (1125–1252), in: Horst-Rüdiger JARCK – Gerhard SCHILD (Hg.), Die Braunschweigische Landesgeschichte. Jahrtausendrückblick einer Region, 2000, 177–230.

Der Welfenstammbaum aus Weingarten hatte das Haus über eine welfische Mutter noch auf Friedrich Barbarossa als den großen Kaiser des 12. Jahrhunderts zulaufen lassen⁷⁶. Ihm und seinen Erben fiel das Welfenpatrimonium um Weingarten und Ravensburg 1191 zu. Aber diese Linie wurde zur Sackgasse. Noch im 13. Jahrhundert starb das staufische Haus aus, von den Päpsten als „Geschlecht der Verfolger“ (*genus persecutorum*) gebrandmarkt⁷⁷. Die Rechtgläubigen dagegen beharrten. Beschränkt auf ihr neues Herzogtum um Braunschweig und Lüneburg, demonstrierten die männlichen Nachkommen Welfs IV. der Welt ihre Prosperität. Das Welfenhaus überlebte alle seine Widersacher und blieb im Hochadel präsent. Wie schon vor 900 Jahren nimmt die europäische Öffentlichkeit bis heute Notiz von spektakulären Welfentaten. Doch über den Sensationen, deren Aktualität auch wieder vergeht, wollen wir den eigentlichen Erfolg der fürstlichen Zukunftskreation nicht aus dem Blick verlieren: In einem Meer des Vergessens garantierte die biologische Dauerhaftigkeit den Erfolg der Dynastie.

Welf IV. bahnte solche Wege über die eigene Zeit hinaus. Seinen Söhnen gab er die Teilhabe an der adligen Spitzengruppe weiter; dem Fürstentum im Reich verhalf er zu einem zukunftsgewandten Selbstbewußtsein, das auf die deutsche Geschichte so nachdrücklich einwirkte: Teilhabe am Reich zusammen mit dem König, Garant der staatlichen Ordnung notfalls auch gegen den Herrscher, ständische Verantwortung für das Gemeinwesen. Erst langsam entdecken wir nach den tragischen Karrieren des Führerprinzips wieder den Charme einer konsensualen Politikgestaltung. Die Kreation dieser fürstlichen Zukunft im Alten Reich erfuhr in der Epoche Welfs IV. entscheidende Impulse. Aus Lehnmännern wurden Häupter des Staates.

Gewiß steht Welf IV. im aktuellen Geschichtsbewußtsein hinter den großen Herrschern des Hochmittelalters zurück. Viele wollen sich die Vergangenheit heute nur noch aus der Benutzung des 20. Jahrhunderts denken. Ihnen kommt Welf IV. nicht in den Sinn. Aber die Stiefel

⁷⁶ Abb. wie Anm. 23. Zur Botschaft des Welfenstammbaums Armin WOLF, Welf VI. – Letzter der schwäbischen Welfen oder Stammvater der Könige?, in: Rainer JEHL (Hg.), Welf VI. (Irseer Schriften 3), 1995, 43–58.

⁷⁷ Ludwig WEILAND (Bearb.), MGH Constitutiones Bd. 2, 1896, Nr. 398.

Himmlers und seiner Helfer, die über das deutsche Mittelalter stampfen, dürfen nicht der einzige Maßstab für die Ermittlung historischer Wichtigkeit bleiben. Vielleicht schmälert der Verzicht auf Erwähnung in den Tischreden Adolf Hitlers⁷⁸ nicht die Bedeutung eines toten Fürsten. Manchmal ist es reizvoll, sich jenseits brauner oder roter Brillengläser auf Vergangenheit einzulassen. Natürlich trifft das Mittelalter nicht unbenutzt auf uns. Doch gerade das Fremde, das Zufällige, das Andere fordern im Abstand von 900 Jahren neu heraus, verlocken zum Gespräch der Lebenden mit den Toten. Wenn wir in Schwaben und Bayern im Abstand von neun Jahrhunderten an Welf IV. denken, so wandert nicht nur unser Interesse in die Geschichte zurück. Auch der Kampf der Alten gegen das Vergessen erringt wieder einen kleinen Sieg.

⁷⁸ Zur neuzeitlichen Instrumentalisierung Heinrichs des Löwen Stefanie Barbara BERG, *Heldenbilder und Gegensätze. Friedrich Barbarossa und Heinrich der Löwe im Urteil des 19. und 20. Jahrhunderts* (Geschichte 7), 1994; Hartmut BOOCKMANN, *Heinrich der Löwe in der Geschichtsschreibung des 19. und 20. Jahrhunderts*, in: *Heinrich der Löwe und seine Zeit* 3 (wie Anm. 23) 48–57; Johannes FRIED, *Der Löwe als Objekt. Was Literaten, Historiker und Politiker aus Heinrich dem Löwen machten*, in: *Historische Zeitschrift* 262 (1996) 673–693.